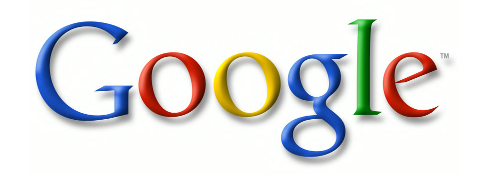




Zur deutschen Frage in Amerika.

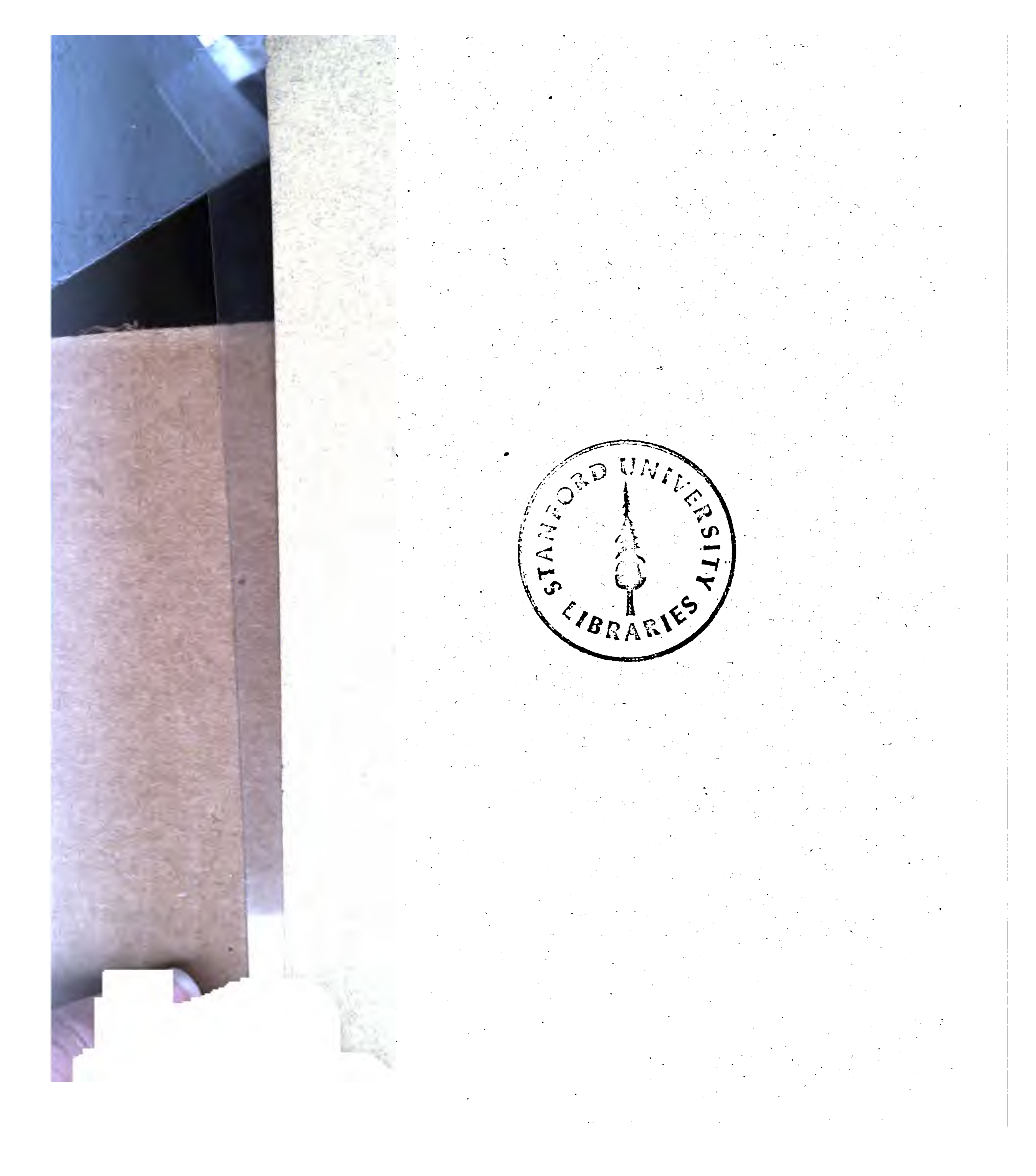
Ein Wort über

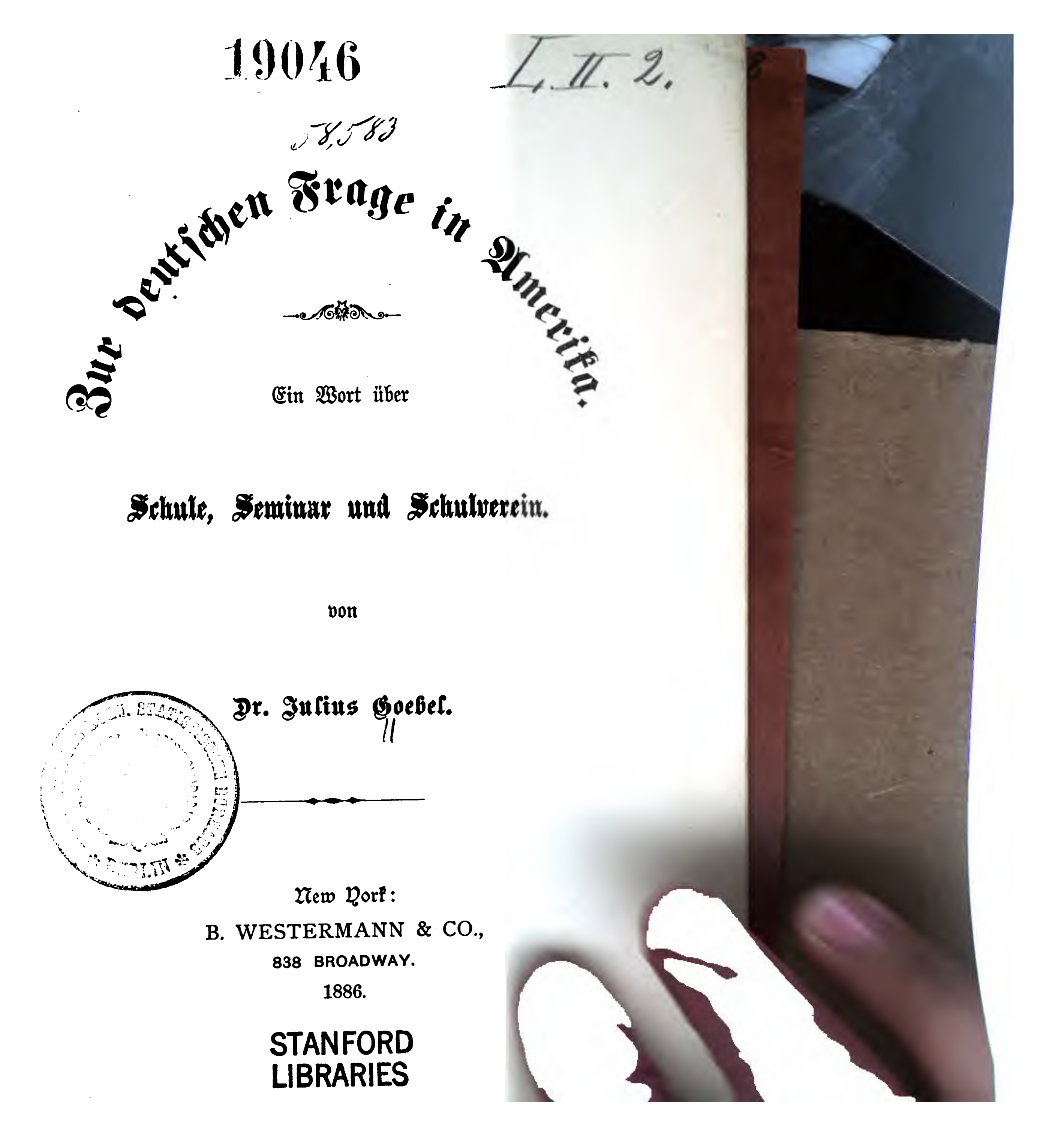
Schule, Seminar und Schulverein.

von

Dr. Julius Goebel.

New York:
B. WESTERMANN & CO.,
838 BROADWAY.
1886.





Zur deutschen Frage in Amerika.

Ein Wort über

Schule, Seminar und Schulverein.

von

Dr. Julius Goebel.

New York:
B. WESTERMANN & CO.,
838 BROADWAY.
1886.



Vorwort.

Die nachstehenden Blätter wurden zum größten Teil schon vor einem Jahre geschrieben, als die Seminarfrage Publikum und Presse zum ersten Male so lebhaft beschäftigte. Wenn ich dieselben nun auch jetzt noch einer Veröffentlichung für wert halte, dann bedarf dies einer Begründung.

Aus dem Folgenden wird wol zur Genüge klar werden, daß ich die Berufung eines neuen Direktors nur für eine zeitweise, ungenügende Lösung der Seminarfrage halte. Auch ohne meiner späteren Beweisführung vorzugreifen, darf ich wol hier gleich sagen, wie mir die Gründe dafür in den Zeitverhältnissen liegen, die sich von früheren gänzlich unterscheiden. Für den denkenden Deutschen gibt es heute wirklich eine deutsche Frage in Amerika, die endlich einmal zum Austrag gebracht werden muß. Freilich existirt sie eigentlich schon lange und jede Schule, jede Kirche, jeder Verein ist ein Versuch sie zu lösen. Niemand wird nun leugnen wollen, daß alle diese Versuche, dem deutschen Charakter so recht gemäß, vereinzelte, zersplitterte waren, so ganz im seligen bundestaglichen Geiste, daß ihnen ein gemeinsamer, kräftiger, großer Zug fehlte. Nur ein Motiv liegt allen Bestrebungen verborgen oder ausgesprochen zu Grunde und das ist — sonderbar und charakteristisch genug — die Religion. Im Einklang oder im Widerspruch zur religiösen Weltanschauung haben die Führer der verschiedenen Parteien das Deutschtum zu erhalten gesucht. Nun hat sich seit einigen Jahren jedoch ein Umschwung vollzogen. Allen Schreihälschen zum Trotz, die sich im Stillen für Bismarcke halten, hat die Wiedererrichtung des deutschen Reiches auch uns aufs Tiefste beeinflußt. Der gewaltige Hauch nationaler Begeisterung hat über den Ocean her auch uns berührt. Wir fühlten uns nicht mehr allein als Baiern, Schwaben und Krähwinkler, nicht mehr blos als Protestanten, Katholiken oder Atheisten sondern als Deutsche. Und während wir mit stolzer Freude, wie ein Mann, der über Nacht reich geworden ist, uns darauf besinnen



daß wir einem Volke angehören, das viel größer ist, als wir eigentlich gedacht hatten, sehen wir, wie die Amerikaner in ihren besten Erziehungsanstalten durch Erlernung der deutschen Sprache sich die Schätze deutschen Geistes anzueignen streben. Wahrlich, wir wären ein unbegreiflich verblendetes Geschlecht, wollten wir nicht wenigstens erhalten, was diese erst mühsam anstreben.

Und wie uns ein gesteigertes deutsches Gefühl, wie uns das Vorbild der Amerikaner mahnt, unser Deutschtum zu bewahren, so gebieten uns noch ganz andre Erwägungen, für den Fortbestand desselben zu kämpfen. Es liegt uns fern, das deutsche Volkstum als ein besonders heiliges zu preisen. Wer jedoch die furchtbare politische Corruption, die erschreckende Gewissenlosigkeit in Geldsachen und die tiefer verborgenen, oft grauenerregenden gesellschaftlichen Schäden manch hiesiger Kreise beobachtet und dabei den Anteil und das Verhalten des Deutschtums im Allgemeinen erwägt, der mag sich doch vielleicht der größeren sittlichen Freiheit seines Volkes freuen. Sieht er nun ferner, wie es die Kirche in ihrem Wirken meist nur zum entgegengesetzten Extrem bringt, dem, wie z. B. in der Prohibition, jeder Begriff von sittlichem, wahrem Lebensgenuß abgeht, wie sie im besten Falle dem Menschen vor der innewohnenden Bestie Angst macht, ohne dieselbe doch zähmen zu können, dann wird er sich auch wol fragen, warum es im Ganzen bei unserem Volkstum anders steht. Und ohne Überhebung, denn jeder aufrichtige Mensch ist sich seiner Schranken und Schwächen stets bewußt, darf er sich sagen, daß es allein die *deutsche* Erziehung ist, die wol im Stande wäre, unser ganzes Volksleben veredelnd umzugestalten. Aus dieser hohen Auffassung der deutschen Mission in unserem Lande wolle man es auch verstehen, wenn in den folgenden Blättern manch hartes Wort über den Stand gefallen ist, der doch zunächst den Beruf hat, Träger dieser Mission zu sein. Denn vom wahren Geiste deutscher Pädagogik ist in unsrer amerikanischen Schule noch blutwenig zu spüren. Noch vor wenigen Wochen machte die „New-York Times“ hierauf aufmerksam, indem sie berichtete, wie man in England die Erfahrungen zu nutzen bestrebt ist, die Matthew Arnold im Auftrag der Regierung im deutschen Schulwesen gesammelt hat. Also auch hier wieder bereitwilliges Entgegenkommen auf amerikanischer Seite und tiefes Schweigen der deutschen Schulmeister, die, wie sie sich noch zeigen wird „schlau genug in Weltanschauung“ anstatt „in Pädagogik machen.“ —

Eine deutsche Frage existirt für uns aber noch vielmehr, seitdem das erwachende Nationalgefühl im alten Vaterlande den Aderlaß der jährlichen Auswanderung ganz empfindlich zu merken beginnt. Da der alte Kosmopolitismusschwindel glücklicherweise nur noch in den Köpfen von Philosophen wie E. v. Hartmann spukt, so fragt sich das deutsche Volk jetzt mit Recht: was wird denn aus unsern Landsleuten drüben überm Ocean. Die deutsche Regierung, welche diese Frage noch aus anderen Gründen stellt, scheint sogar Emissäre in unsere Mitte zu senden, um den Stand der Dinge zu erforschen. Diese geben dann in Vorträgen*, Broschüren und Zeitungsartikeln die leider nicht unwahre Antwort, daß unser Deutschtum als solches hier seinem Untergang entgegen schreite. Und früher oder später muß diese Antwort auch einmal auf die Auswanderung zurückwirken. Nun gibt es bei uns zwar Leute, die kurzsichtigerweise den Rückgang des Deutschtums in Abrede stellen oder sich und ihrem Anhang wenigstens einreden, es wäre dem nicht so. Meist sind es solche, die in ihrem Kreise von der Einwanderung d. h. dem Import leben, denen es in ihrer Weisheit nie aufgegangen ist, daß ein Volkstum zu existiren aufgehört hat, sobald es kein eigenartiges, den neuen Verhältnissen entsprechendes Geistesleben entwickelt. Und auf welchem Gebiete haben wir denn mehr als die schwächsten Ansätze hierzu aufzuweisen?

Die alten Ratschläge sind längst aufgebraucht. Man hat uns gesagt: „treibt Musik und lehrt Eure englischen Mitbürger Feste feiern.“ Wir sind es müde nur „clowns“ und Musikanten zu sein. Ein Andrer rät uns: „lernt Englisch und importirt Euren geistigen Bedarf vom Vaterland.“ Ist längst geschehen und mit dieser Klugheit haben wir es dahin gebracht, daß bald kein Deutscher mehr im Congreß sitzen wird. Ja, das deutsche Volk hat vollkommen Recht, wenn es seinen Auswandrern abrät, auf solche Weise zum amerikanischen Guano zu werden.

Noch mehr aber empört sich unser eigenes Gefühl gegen diese Düngermission. Das amerikanische Deutschtum ist eine geistige, eine sittliche Macht kraft seiner Erziehung, kraft nationaler Geistesschätze ohne Gleichen. Will es diese Macht aber betätigen, dann muß es mit der wahren deutschen Erziehung, die ganz andre Menschen bildet als die landläufige, bei der eignen Jugend neu beginnen und durch Lehre und

* Vergl. A. Satorius: Die Zukunft des Deutschtums in Amerika. Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 212.



Vorbild auf die Volksschulen des Landes einwirken. Vor allem aber müssen wir uns, über Parteien und Meinungen hinweg, in dem einenden Bande der Muttersprache zusammenschließen.

Vor nicht langer Zeit hat sich in New York mit rühmenswerter Absicht ein Verein zur Unterstützung des Deutschtums in Österreich gebildet. Aber klingt das nicht doch wie ein Hohn oder wie eine Anklage, so lange wir für uns selbst nichts tun, die wir doch an ähnlichen Übeln kranken? Der Verfasser glaubt in einem allgemeinen Verein zur Erhaltung des Deutschtums, dessen Programm zu entwickeln er sich vorbehält, einer Lösung der deutschen Frage in Amerika näher gerückt zu sein. Bescheiden erwartet er hierüber die Ansicht seiner gleichgesinnten Landsleute.



Als vor einem Jahre die Nachricht von der Aufhebung des deutsch-amerikanischen Lehrerseminars sich verbreitete, da erregte dieselbe mit Recht in allen Kreisen großes Aufsehen, welchen die deutsche Sache warm am Herzen liegt. Man mußte sich um so mehr wundern, als es nicht financielle Schwierigkeiten waren, welche der Anstalt ein scheinbar so schnelles Ende bereiteten. Und die Frage nach den Ursachen, die sich stets nach einem gründlichen Erstaunen einzustellen pflegt, machte sich bald geltend. Ein Versuch dieselbe auch jetzt noch zu beantworten, nachdem soviel darüber geschrieben, nachdem die Wahl eines neuen Direktors den Bestand des Institutes scheinbar sichert, möchte fast überflüssig erscheinen, wären wir nicht der Überzeugung, das eigentliche Wesen der Sache sei damals gar nicht zur Sprache gekommen.

Bevor wir es jedoch unternehmen nach den Gründen zu fragen, an welchen das Lehrerseminar beinahe scheiterte, sei uns gestattet, die geschichtliche Entwicklung der Anstalt kurz zu skizziren. Es wäre ja möglich, daß in dem Organismus selbst die Keime liegen, die früher oder später zum Tode führen müssen. Erweist sich jedoch der Organismus als gesund, dann liegt der Schluß wol nahe, daß es durch seine Leitung dem Untergang entgegen ging. Natürlich ist es auch möglich, daß schlechte Leitung und krankhafter Organismus zusammen wirken können, um ein seliges Ende zu beschleunigen.

In einer dankenswerten Zusammenstellung von Tatsachen hat kürzlich H. Schuricht (Geschichte der deutschen Schulbestrebungen in Amerika) auch die Entstehungsgeschichte des Seminars berichtet. Wir dürfen Schuricht in seiner Darstellung besonders trauen, weil er die Dokumente selbst reden läßt und verzeihen ihm darum auch gern, daß seine Kraft nicht ausreicht, sobald er sich anschickt, weiter auszuholen.





Als durch die Zufuhr ausgezeichneter Bildungselemente nach dem Jahre 1848 unser hiesiges Deutschtum bedeutend erstarkt war, regte sich auch bald das Bedürfnis nach deutschen Bildungsanstalten für die heranwachsende Jugend. Natürlich bedurfte man dazu der Lehrer, sah aber auch bald ein, daß Erzieher, welche man aus dem Vaterland schlechthin importirte, schon darum nicht genügten, weil sie weder der hiesigen Verhältnisse noch der englischen Sprache kundig waren. Denn mit dem Traum eines neuen Deutschland in Amerika war auch schnell der Gedanke zerronnen, die deutsche Sprache könne je zur hiesigen Landessprache werden. So von der Macht der Verhältnisse bezwungen und doch mit Liebe an der Muttersprache, an deutscher Sitte und Bildung hangend, regte sich der Gedanke, die Lehrer hier zu bilden. Und wirklich finden wir denn auch schon ums Jahr 1860 die bedeutendsten Deutsch-Amerikaner zur Gründung eines Lehrerseminars vereinigt. Noch ehe jedoch der Plan zur Ausführung kam, drängten ihn die Ereignisse des Bürgerkrieges zurück. Man mußte sich fürs Erste bescheiden, die Vereins- und Privatschulen, deren Gründung gerade in jene Zeit fällt, mit importirten Kräften so gut wie möglich fortzuführen. Waren doch diese Schulen zunächst die einzige Stätte, in welcher sich der Geist der gebildeteren Einwandrer betätigen und auf die Jugend weiter pflanzen konnte. Denn es muß gleich hier gestanden werden, daß man sich zu den Kirchen und ihren lang und zahlreich bestehenden Schulen in einem Gegensatze fand und darum bemüht war, Lehreranstalten zu gründen, welche von jeglicher religiösen Tendenz frei sein sollten.

Kein Anderer als Karl Heinzen, ist es gewesen, der in den Gesetzen des „Boston deutsch-englischen Schulvereins" Zweck und Ziel der Vereinsschulen feststellte und damit, wenn auch unbewußt, die Richtung für diese Anstalten bezeichnete. Verbreitung des Wissens nicht des Glaubens ist nach ihm Aufgabe der Schule. Ausgehend von dem Grundsatz vollkommener Toleranz, sei bei Aufnahme der Kinder ebensowenig nach einem Glaubensbekenntnis zu fragen, als man den Zöglingen irgend einen religiösen Stempel aufdrücken wolle.

So harmlos und scheinbar weitherzig diese Principien nun auch klingen mochten, so erwiesen sie sich in der Verwirklichung gar bald als Phrasen und nicht ohne Grund sahen die kirchlichen Kreise in den „freien" Schulen die Pflanzstätte religionsfeindlicher Tendenzen. Besonders sorgten die halbgebildeten Schulmeister mit ihrem nach „Bier und Käse

riechenden" Atheismus dafür, eine feindselige Opposition gegen die Kirche zu schaffen. Auch in der Presse, in Vereinen und sonst ward dieser Geist genährt, indem man sich einbildete, die Reaktionsbestrebungen des Vaterlandes würden von der hiesigen deutschen Kirche nur fortgesetzt. Man bedachte nicht, daß unsere freien Institutionen Verhältnisse wie in Deutschland nach 1848 gar nicht aufkommen lassen und daß die fanatischen Schüler eines Hengstenberg oder Vilmar hierzulande nur unter der Dummheit ihren Anhang finden. Und so kam es denn, daß, ehe man sich's versah, unser Deutschtum in zwei große Lager gespalten war, ein kirchliches und ein nicht kirchliches. An Stelle der kirchlichen Sektenschule setzte man die atheistische Sektenschule und, was das Schlimmste, der Kampf um Glaube und Unglaube war in die Schule d. h. ins jugendliche Gemüt verlegt. Besonders ist es der Streit um den Sittenunterricht, welcher die Wahrheit des Gesagten beweist. Schon Heinzen hatte es in den erwähnten Gesetzen als eine der Aufgabe freier Schulen bezeichnet: „Durch gut geleiteten Unterricht mit zweckmäßig gewählter Lektüre und Benutzung von Beispielen aus Leben und Geschichte den Sinn für alles Gute, Schöne und Edle, Rechte und Wahre in den Kindern zu wecken." Freilich blieb man hierbei nicht stehen. Sah man nämlich, wie die Kirchenschulen ihre Unterweisung in der Moral an den Religionsunterricht knüpften, der in einzelnen Kapiteln des Katechismus ethisch didaktisch auftritt, bemerkte man ferner den Wunsch der Eltern ihre Kinder unter dem Einfluß sittlicher Ideen erzogen zu sehen, dann mußte das Bestreben, einen ähnlichen Sittenunterricht zu schaffen, bald nach Verwirklichung ringen. In der Tat ist denn auch die Unterweisung in der Moral auf nichtreligiöser Grundlage das Thema gewesen, welches manchen Schulmeister bis auf den heutigen Tag beschäftigt. Hatte man nun als erste Aufgabe der Schule die Verbreitung des Wissens d. h. die Ausbildung des Verstandes hingestellt, dann lag es nahe, auch den Sittenunterricht von diesem Standtpunkt aus zu behandeln. Man ahnte natürlich nicht, daß die verstandsmäßige Aneignung von moralischen Vorschriften so wenig bessere als das Eintrichtern von Dogmen in gewissen kirchlichen Kreisen und ehe man's recht merkte, hatte die atheistische Sekte ihren Katechismus so gut wie die kirchliche.—

Wo aber blieb bei all diesen Bestrebungen der eigentliche Zweck der Schule: eine d e u t s c h e zu sein? Ist es doch bis auf den heutigen Tag, mit geringen Ausnahmen, der Wunsch der Eltern, daß ihre Kinder d e u t s c h l e r n e n, wenn sie dieselben mit oft großen Opfern einer





deutschen Schule anvertrauen und bleibt ihnen die Abrichtung zu einem Glaubensbekenntnis, sei es atheistisch oder christlich doch meist eine gleichgiltige Sache. Und gibt es denn für unsere hiesigen Lehrer nur eine atheistische oder christliche Pädagogik? Will nicht auch unsere öffentliche englische Schule im Grunde Wissen und nicht Glauben verbreiten? Wozu eine eigne deutsche Schule, wenn jene das Gleiche leistet und außerdem den Vorteil hat, das Kind auch sprachlich zum vollbürtigen Amerikaner zu bilden?

Karl Heinzen schon antwortet in dem erwähnten Programm damit, daß er sagt: die Aneignung von Kenntnissen sollte nicht durch bloßes Auswendiglernen aufgegebener Lektionen erzielt werden, sondern das Denken, die Selbstständigkeit des Geistes sei zu entwickeln. Indem er sich mit dieser Klausel darauf besann, daß der deutsche Lehrer sich durch seine Methode vom englischen unterscheidet, fällt jedoch der Paragraph, welcher die Schule als deutsche charakterisirt um so magerer aus. Beide Sprachen, sagt er, sollen in ihr nicht blos gelehrt werden, sondern sämmtliche Lehrgegenstände seien abwechselnd deutsch und englisch zu behandeln. Man denke sich das praktisch ausgeführt!

Ich führe diese Bestimmung jedoch nicht etwa an, um zu behaupten, so habe man es stets in den Schulen gehalten, ich wollte blos beweisen, welche Stellung man der deutschen Sprache in einer Anstalt erwies, in welcher die Kinder vor allem deutsch lernen sollten.

Läßt sich nun für Heinzen sowol wie für andere Gründer und Leiter solcher Lehranstalten noch die Entschuldigung anführen — freilich könnte man's auch Anklage nennen — daß sie von wahrer Pädagogik herzlich wenig verstanden, dann muß man für die schwache Betonung des Deutschen doch nach anderen Gründen suchen. Hiermit aber berühren wir einen Punkt, der für die Zukunft unserer Schule und unseres Volkstums von wahrhaft entscheidender Bedeutung ist. Wir meinen die Frage: wie weit können wir Deutsche bleiben in unserm Lande?

Die Flüchtlinge und Einwanderer des Jahres 1848, vorwiegend von politischen Idealen erfüllt, mußten sich, sobald ihnen der Plan eines neuen hiesigen Deutschlands gescheitert war, mit besonderer Inbrunst den hiesigen politischen Verhältnissen anschließen. Es war ihnen ein Stolz, als vollberechtigter Bürger einem Lande anzugehören, das ihnen Schutz gewährt und eine zweite Heimat geworden war. Erwägt man nun weiter, daß der Begriff eines Deutschen bis vor wenigen Jahren noch ein sehr imaginärer war, dann läßt sich verstehen, wie man

sich lieber als Amerikaner denn als Baier, Schwabe oder Hesse fühlte. Und bis auf den heutigen Tag kann man es darum bemerken, wie man gern den Amerikaner herauskehrt, besonders dem alten Vaterlande gegenüber. Ja Schuricht, in seinem erwähnten Buche, spricht gewiß im Namen vieler Gesinnungsgenossen, wenn er als ersten Grundgedanken der deutsch-amerikanischen Bewegung hinstellt: hingebende, aber auch vollberechtigte Amerikaner sein zu wollen.

Kein Vernünftiger wird nun bestreiten, daß es hiermit politisch seine volle Richtigkeit hat. Nur ein verrückter Träumer dürfte noch wähnen, ein deutscher Staat ließe sich im amerikanischen Gemeinwesen verwirklichen. Warum aber eine Tatsache zum obersten Grundsatz machen, die sich ganz von selbst versteht und, durch unser bloses Hiersein, im Bürgerrecht sich völlig erledigt?

Ganz anders steht jedoch die Sache, wenn man dies Amerikanertum auch auf unser ganzes geistiges Dasein ausdehnen will. Man leugne nicht, daß dies nicht geschehen sei. Hat man nicht mit jenem Grundsatz, volle Amerikaner sein zu wollen, Tausende der Zwittergestalten geschaffen, die weder deutsch noch amerikanisch sind, wol aber der Spott der Gebildeten beider Nationen? Hat man es so nicht zur Wahrheit gemacht, das selbstschänderischste Wort, das je ein Deutscher gesprochen: wir seien der allgemeine Völkerdünger? Gibt es doch selbst Gelehrte in unserer Mitte, deren deutsches Gefühl so tief gesunken ist, daß sie sich mit einer gewissen Begeisterung für Dünger halten! Und unsere Schule? Wohnt ihr nicht im letzten Grunde das Bestreben bei, der öffentlichen englischen Schule es gleich zu tun, trotz allem Gerede von deutscher Pädagogik? Und wurzelt in jenem Grundsatz, volle Amerikaner sein zu wollen, nicht zum Teil auch der Gedanke, die deutsche Schule aufzugeben und die einzige Aufgabe deutscher Pädagogik darin zu sehen, daß sie das englische Schulwesen befruchte? So berechtigt dieser Gedanke an sich ist, so drückt er doch, von Schuricht im Vorwort zu seinem Buche ausgesprochen, nicht blos den Bankerott der bisherigen Schulbestrebungen, sondern auch die Unfähigkeit unserer Schulmeister aus, den Anforderungen gerecht zu werden, welche unsere Verhältnisse an sie stellen.





Es waren ca. 117 Lehrer und Lehrerinnen, die im August 1870 sich zum deutsch-amerikanischen Lehrerbund organisirten und alsbald auch die Gründung eines Seminars in Angriff nahmen, das nach gleichen Principien geleitet werden sollte wie die bisherigen Vereinsschulen. Und wirklich finden sich denn auch in dem Programm der Anstalt, wie es auf dem 6. Lehrertag festgestellt wurde, ganz die charakteristischen Merkmale der Vereinsschulen wieder: *

1) Bewußtes Ablehnen jedes kirchlichen Einflußes d. h. Weiterführung und Zuspitzung des Zwiespaltes zwischen kirchlichem und nicht kirchlichem Deutschtum.

2) Vollständige Unklarheit über das Wesen und die Stellung deutscher Pädagogik.

3) Mangelhafte Betonung der eigentlichen Aufgabe des Seminars als Pflege- und Erhaltungsstätte der deutschen Sprache.

Kein Zweifel, daß eine Anstalt, die auf solchem Fundamente ruht, so wenig innere Lebenskraft in sich trägt wie die Vereinsschulen. Und sehen wir, wie die letzteren, mit wenigen Ausnahmen, nach und nach eingehen, dann fragt man wol doch unwillkürlich: wozu überhaupt ein Seminar? Ja einige Einsichtige unter den Lehrern haben, überzeugt von der Erfolglosigkeit ihres Bemühens, es geradezu offen auf einem der letzten Lehrertage ausgesprochen: das Seminar solle Lehrer bilden, welche fähig seien, den deutschen Unterricht an unseren englischen Schulen zu übernehmen. Das Urteil über den eigentlichen Zweck und die Existenzberechtigung des Institutes ist damit gegeben.

Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man die hochtrabenden Phrasen des ursprünglichen Seminarprogrammes mit den jetzigen Resultaten der Anstalt vergleicht, die ihr früherer Leiter erzielte. Man wollte „Lehrer und Lehrerinnen im Sinne der fortgeschrittensten Wissenschaft und Kunst wahrer Menschenerziehung bilden, so daß auch der Amerikaner nicht mehr nach Europa zu reisen brauche, um deutsche Wissenschaft und Kunst der Pädagogik zu studiren.“ **

Zum Vertreter und Ausbreiter dieser Ideen wählte man nun einen Mann, der bisher als Elementarlehrer an einer Vereinsschule, der Hoboken Akademy tätig gewesen war. Sei es nun, daß man ihn auch in Hoboken überschätzte, sei es, daß man dort froh war, ihn auf so anstän-

* Vergl. Schuricht, Gesch. der deutsch. Schulbestr. in Am. S. 74 ff.
** Schuricht, S. 74 u. 75.

dige Weise los zu werden: es erhob sich keine Stimme, welche öffentlich Einspruch erhoben hätte. Niemand bedachte, daß man ein ganz guter Mensch, aber ein schlechter Musikant, ein ziemlicher Elementarlehrer, aber kein Seminardirektor sein könne. Gehört doch zum letzteren nicht blos die allergründlichste Kenntnis der Pädagogik als Wissenschaft, sowie eine reiche Erfahrung in ihrer Ausübung, er muß auch die übrigen Fächer, die am Seminar zu lehren sind, vollständig beherrschen, besonders auch die englische Sprache. Ja, wir sind sogar der Ueberzeugung, daß nur ein akademisch gebildeter Mann von weitem Blick und idealem Geistesschwung es vermag Lehrer zu bilden, die, selbst durchdrungen und begeistert vom deutschen Geiste, denselben in unserer Jugend auch wecken können.

Nun begab es sich aber, daß derselbe Mann, den man im Triumphzug an die Spitze gestellt hatte, sich nicht einmal als tüchtiger Elementarlehrer bewährte. Zwar dauerte es ziemlich lange bis man dahinter kam. Denn der Seminardirektor hatte lange Zeit nur geredet, viel geredet und seine Verehrer hatten ihm stets andächtig gelauscht und dann unbändig Beifall geklatscht und sich vor Begeisterung für den großen Mann auf der Erde gewälzt. Auch über die Leistungen des Seminars, seine Schülerzahl u. s. w. hielt man das große, zahlende Publikum in wolthuender Dunkelheit. Man umgab das Seminar mit einer Art chinesischer Mauer, dahinter nur den Eingeweihten zu sehen vergönnt war. Allein der Seminardirektor war mit dem Ruhm, den er innerhalb jener Mauer genoß nicht zufrieden. Es galt der Welt zu beweisen, daß er ein pädagogischer Messias sei und darum schrieb er eine Lesefibel und die Grundsätze der Sittenlehre. Nun aber ging es ihm wie so manchen Propheten: er fand keinen Glauben. Ja man war sogar boshaft genug, ihm nachzuweisen, daß er nicht blos der deutschen Muttersprache nicht mächtig sei, sondern auch in seiner Sittenlehre ein höchst confuses Machwerk geliefert habe.*

Immer noch währte es jedoch geraume Zeit, bis die Unzulänglichkeit des Direktors auch vor die Öffentlichkeit kommen sollte. Ihm galt es natürlich durch eine neue Wendung die Aufmerksamkeit von seiner Leistungsfähigkeit abzulenken und um obwaltende Verhältnisse für den kläglichen Zustand der Dinge verantwortlich zu machen. Warum sollten seine beifallsklatschenden, stets nur nickenden Verehrer nicht bereit sein ihn mit dem Seminar nach New York zu verpflanzen, dem Lande, ır

* Vergl. Wegweiser f. d. ersten deuts. Unterricht, N. Y., B. Westermann & Co.





ihm Milch und Honig der Gunst stets so reichlich geflossen? Und war ihm das Glück nicht stets hold gewesen, ganz wie dem Mann im Märchen? Hatte ihn nicht eine gewisse gütige Hand aus dem Essigkrüglein der Hoboken Akademy an die Spitze des Seminars gestellt, hatte sie ihm nicht später die Grundsätze der Moral verliehen? Warum sollte sie ihn nicht in eine andre Umgebung bringen, wo sich bei gutem Gehalt, das Dasein noch um einige Jahre fristen ließ? Allein es sollte ganz anders kommen. Man untersuchte die bösen, ungünstigen Verhältnisse in Milwaukee und siehe, es ergab sich, was sich schon vor acht Jahren hätte ergeben sollen: die vollständige pädagogische Unfähigkeit des Mannes als Leiter einer solchen Anstalt. Und nicht nur zeigte es sich, daß er, welcher Lehrer und Lehrerinnen im Sinne der fortgeschrittensten Wissenschaft und Kunst wahrer Menschenerziehung bilden sollte, nicht einmal selbst unterrichten konnte, es kam auch zu Tage, daß er tüchtige, ihm überlegene Lehrkräfte entfernt und außerdem die wenigen, meist armen Seminaristen in tyrannisch brutaler Weise behandelt hatte.* Nur seine Begabung als Geschäftsmann ließ man stehen; hatte er sich doch von seinen Verehrern volle acht Jahre mit ausgezeichnetem Gehalte erhalten lassen.—

Können wir nun recht wol begreifen, wie im gewöhnlichen Leben ein geriebener Hochstabler die Schwächen seiner Mitmenschen zum Vorteil ausbeutet, dann wird es uns doch herzlich schwer einzusehen, wie die Prüfungscommission, die doch aus „Lehrern" bestand, acht Jahre lang den Stand der Dinge verkennen konnte. Sah sie das Übel und hatte doch den Mut nicht zu reden, dann ist ihre Schuld und Verantwortlichkeit doppelt schwer in den Augen derer, die im guten Glauben die Sache financiell unterstützten. Fast will es uns jedoch scheinen, als habe sie den Grund des Übels nicht gesehen. Wie wäre es denn sonst möglich, daß die „Erziehungsblätter," dasselbe Organ, das die Unfähigkeit des Direktors mit dürren Worten hinstellte, noch wenige Monate vorher die pädagogischen Sünden desselben Mannes mit überschwänglichen Worten feierte?

Es war nötig, daß wir auch des letzten Umstandes erwähnten, soll der Leser ein klares Bild von unseren deutschen Seminar- und Schulverhältnissen erhalten.

---

* Auch in diesem Punkte berühren sich die Sektenhäuptlinge. Wie leicht ließen sich z. B. von den Hausvätern christlicher Seminarien in der Nähe die gleiche Brutalität nachweisen!

Ein doppeltes Resultat hat sich aus Vorstehendem ergeben:

1) Die Erfolglosigkeit des deutschen Seminars beruht in seinem ganzen Organismus.

2) Die bisherige unfähige Leitung des Institutes hat diese Tatsache nur noch vergrößert.

Handelte es sich blos um den letzten Punkt, dann wäre dem Übel bald abgeholfen. Man berufe einen tüchtigen Mann, welcher der Stellung gewachsen ist und die Frage wäre gelöst.*

Es wäre gewiß anmaßend und ungerecht, wollte man leugnen, daß es unter den vielen Mitgliedern des Lehrerbundes nicht Männer von pädagogischem Wissen und Erfahrung gäbe. Müssen wir aber das Wort ihrer Führer als stellvertretenden Ausdruck der Körperschaft hinnehmen und sagen uns diese Führer teils versteckt, teils offen und ehrlich, daß es mit der deutschen Schule als solcher aus sei und daß der deutsche Unterricht seine Jammerexistenz in die öffentlichen Schulen flüchten müsse, dann wird uns Niemand das Bedenken übel nehmen, ob diese Körperschaft ihres hohen Amtes fähig sei. Man spare sich den albernen Einwurf: der Rückgang des Deutschtums und der deutschen Schule liegen an der Abneigung von Eltern und Schülern. Die Liebe zur deutschen Sprache ist bei den allermeisten Eltern vorhanden und bei den Schülern zu wecken, sobald sie ein Lehrer zu wecken versteht d. h. sobald er ein wirklicher Lehrer ist. Wie aber können die Eltern Zutrauen zu einem Stande haben, der seine Leistungsunfähigkeit damit beweist, daß er selbst erklärt, die deutsche Sprache sei nicht zu erhalten, der aber dennoch Versammlungen hält und Beschlüsse faßt, ja sogar ein erfolgloses Seminar gründet mit dem Gelde derer, welche die Erhaltung der deutschen Sprache für möglich erklären? Heißt dies nicht im letzten Grunde Schwindel treiben?

Bevor wir jedoch diesen vernichtenden Vorwurf wirklich erheben, müssen wir billiger Weise untersuchen, woran die Erfolglosigkeit ihres Strebens liegt. Niemand kann aus seiner eigenen Haut fahren. Der Geist, der sich bei Gründung der Vereinsschulen und des Seminars uns vorstellte, ist notwendigerweise derselbe, der auch im Lehrerbunde lebt. Wie, wenn es dieser wäre, welcher den Erfolg des Strebens aufhielte?



* Ein neuer Direktor ist unterdessen wirklich berufen worden und es bleibt von ihm zu erwarten, ob er die Frage lösen wird.



Es ergab sich uns zuerst ein bewußtes Ablehnen jedes religiösen Einflußes, der zur Spaltung unseres Deutschtums führte.

Mag man nun auch gerne zugeben, daß das Verfahren mancher Kirchenschulen einen freidenkenden Lehrer abstößt und läßt sich ferner verstehen, daß ein bornirtes Muckertum ganz natürlich das entgegengesetzte Extrem hervorruft, dann fragt es sich doch, ob der Schulmeister Beruf und Zeug habe, sich zum Vorkämpfer dieses Extrems aufzuwerfen. Wer aber wollte leugnen, daß die Versammlungen des Lehrerbundes nicht oft einer Zusammenkunft von Derwischen glichen, die über die Christenhunde schimpften? Heißt das wirklich die vielgerühmte Toleranz üben? Oder stehen wir wieder, trotz Lessing, in der Barbarei des 17. Jahrhunderts, nur daß Glaube und Unglaube an Stelle der Religionsparteien getreten sind? Vielleicht wähnt auch die schulmeisterliche Halbbildung, sie könne die Religionsfrage an sich fördern. Gewiß ist es modernes Geistesrecht, sich für oder wider den Glauben zu entscheiden. Allein diese Entscheidung bleibt stets rein subjektiv und kein wahrhaft Gebildeter wird dieselbe verachten, so lange sie reinen Motiven entsprungen ist. Wer es jedoch unternimmt über die Berechtigung von Glauben oder Unglauben überhaupt, das Dasein Gottes, die Descendenz Theorie Darwin's u. s. w. öffentlich zu reden, der betritt damit das Gebiet der Wissenschaft, welches von Pfuschern freizuhalten ist.

Wird mir der Gebildete nun hierin auch Recht geben, dann handelt es sich noch darum, wie weit die Jugenderziehung unter dem Einfluß religiöser oder antireligiöser Ideen zu stehen habe. Man erinnere sich nun aus meiner vorhergehenden geschichtlichen Darlegung, daß man, sobald diese Frage bejaht wird, zur Sektenschule nach irgend einer Richtung hin folgerichtig getrieben wird. Wirft man aber den Kirchenschulen vor, daß sie ungerechterweise die Kinder für ihr Bekenntnis zu beeinflussen suchen, so trifft die Schule mit ausgesprochen antikirchlicher Tendenz die gleiche Anklage. Heißt dies aber nicht das katholische Princip der Gewissens- und Geistesknechtschaft nur in andrer Gestalt einschmuggeln und verleugnen, was seit der Reformation unser höchster Stolz ist: die völlige Freiheit des Ich von allen Fesseln? Ist es seitdem nicht das Recht des Einzelnen, die letzten, höchsten Fragen frei für sich selbst zu entscheiden? Und ist es nicht die Pflicht der Erziehung, den Menschen dafür *fähig* zu machen? Man wähne doch nicht, die innere Arbeit, die jedem modernen Menschen auferlegt ist, sei dem Kinde zu ersparen, indem man ihm irgend ein Bekenntnis, sei es kirchlich oder

antikirchlich aufprägt. Beides führt zur Verdummung der Massen, wie es mir denn ein Leichtes wäre, diesen Verdummungsproceß in der Literatur beider Parteien nachzuweisen.

Aber wollen denn unsere deutschen Eltern, daß ihre Kinder zu Fanatikern des Glaubens oder Unglaubens erzogen werden und zwingen sie somit unsere Lehrer in dieser Frage positive Stellung zu nehmen vor ihren Schülern? Eine statistische Untersuchung über diesen Punkt würde einen verschwindenden Procentsatz ergeben. Ist es doch Erfahrungstatsache, daß, katholische Kreise ausgenommen, nur sehr wenige Eltern aus religiösen oder antireligiösen Gründen ihre Kinder zur deutschen Schule senden. Und vielleicht werden nur die Sprößlinge von Kirchenältesten oder von Sprechern freier Gemeinden auf diese Weise zur Abrichtung commandirt. Die Kirchenschulen würden bald leer stehen, wollten sie nicht auch weltliches Wissen lehren. Und kommt es nicht tausend mal vor, daß die Schüler von Vereinsschulen die Sonntagsschulen und Kirchen besuchen, wo doch eine ganz andere Weltanschauung herrscht?

Man könnte mir noch entgegenhalten, ein Unterircht, welcher sich nicht auf eine bestimmte Weltanschauung gründe, sei nicht zu erteilen, wie denn der Redakteur der Erziehungsblätter gerade hierauf einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen kirchlicher und antikirchlicher Erziehungsarbeit sieht.*

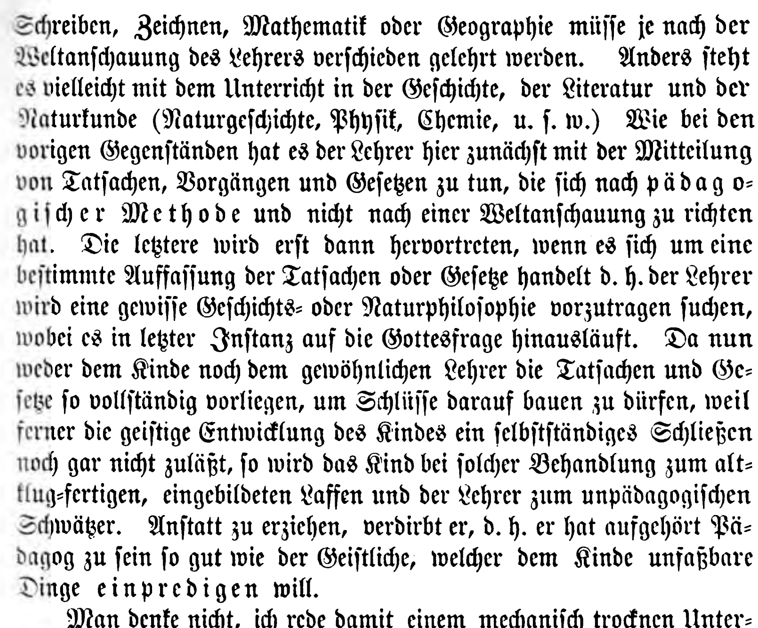
Gewiß hier ist es, wo sich unser Deutschtum in zwei Lager scheidet und, wie wir schon vorher sahen, wird von den Führern beider Parteien Alles aufgeboten, den Gegensatz zu verschärfen und Anhänger zu gewinnen. Obgleich wir nun schon früher fanden, wie es dem Schulmeister nur bei gediegner wissenschaftlicher Bildung zukommt für diese oder jene Weltanschauung öffentlich aufzutreten, daß es ferner gar nicht in der Absicht der meisten Eltern liegt, ihre Kinder mit einem Bekenntnis, theistisch oder atheistisch, übertüncht zu sehen, dann mag es doch wol interessant sein, zu untersuchen, wie weit die Erziehung mit der Mitteilung irgend einer Weltanschauung zusammenfällt.

Wir haben es hier wolverstanden, mit der V o l k s s c h u l e zu tun, sei sie nun höheren oder niederen Ranges. Denn keine unserer Anstalten, erhebt sich, auch wenn sie einen hochtrabenden Namen führt, über die Leistungen gewöhnlicher Volksschulen. Wir wissen nun nicht, ob es wirklich einen verrückten Schulmeister gibt, welcher glaubt, Lesen und



* Erziehungsblätter, Mai 1885.





Schreiben, Zeichnen, Mathematik oder Geographie müsse je nach der Weltanschauung des Lehrers verschieden gelehrt werden. Anders steht es vielleicht mit dem Unterricht in der Geschichte, der Literatur und der Naturkunde (Naturgeschichte, Physik, Chemie, u. s. w.) Wie bei den vorigen Gegenständen hat es der Lehrer hier zunächst mit der Mitteilung von Tatsachen, Vorgängen und Gesetzen zu tun, die sich nach pädagogischer Methode und nicht nach einer Weltanschauung zu richten hat. Die letztere wird erst dann hervortreten, wenn es sich um eine bestimmte Auffassung der Tatsachen oder Gesetze handelt d. h. der Lehrer wird eine gewisse Geschichts- oder Naturphilosophie vorzutragen suchen, wobei es in letzter Instanz auf die Gottesfrage hinausläuft. Da nun weder dem Kinde noch dem gewöhnlichen Lehrer die Tatsachen und Gesetze so vollständig vorliegen, um Schlüsse darauf bauen zu dürfen, weil ferner die geistige Entwicklung des Kindes ein selbstständiges Schließen noch gar nicht zuläßt, so wird das Kind bei solcher Behandlung zum altklug-fertigen, eingebildeten Laffen und der Lehrer zum unpädagogischen Schwätzer. Anstatt zu erziehen, verdirbt er, d. h. er hat aufgehört Pädagog zu sein so gut wie der Geistliche, welcher dem Kinde unfaßbare Dinge einpredigen will.

Man denke nicht, ich rede damit einem mechanisch trocknen Unterricht das Wort. Gerade die Unterweisung in der Literatur (ich begreife darunter sowol die Literaturgeschichte wie das Lesen klassischer Stücke) und in der Geschichte enthalten bei richtig angewandter Methode den einzig wahren Stoff zur Erziehung. Daß diese eine sittliche zu sein hat, versteht sich beim wahren Lehrer von selbst. Wird nun jeder richtig erteilte Unterricht, selbst die Unterweisung in einer Fertigkeit wenigstens indirekt sittlich wirken, dann tritt in der Geschichts- und Literaturstunde der sittliche Volksgeist gleichsam heim selbst vor die Schüler. Und die Aufgabe des Lehrers wird es sein, diesen Geist, wie er sich in Wort und Tat großer Männer ausspricht, ins empfängliche Kindergemüt zu führen. Alles Predigen und Schwatzen ist jedoch hier vom Übel und vertreibt jenen stillwirkenden Geist. Ja begabten, frühe selbstdenkenden Schülern wird das armselige Meisternwollen der Geschichte bei ihren Lehrern gar bald zum Ekel.

Freilich läßt sich nun ein wahrer Geschichts- und Literaturunterricht nicht denken, der nicht auch auf die verschiedenen Weltanschauungen Rücksicht nähme, wie sie im Verlaufe des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit sich entwickelten. Und hier werden natürlich auch die

verschiedenen Religionsbildungen zu besprechen sein, wo sich der vulgäre Derwisch des Unglaubens die Gelegenheit nicht entwischen läßt, um der Religion im Allgemeinen einige Fußtritte zu versetzen. Wäre die deutsche Geistesbildung nun auf der Stufe des Rationalismus stehen geblieben, dem ein geschichtliches Werden unverständlich war, dann ließe sich eine solche Behandlung vielleicht noch verstehen. Vom wahren Geschichtsunterricht fordert man heutzutage auch die Weckung des historischen Sinnes, der in Herder, Grimm und hundert Anderen den vulgären Rationalismus längst überwunden hat und der sich dem Verständnis und der Wahrheit geschichtlicher Bildungen mit gleicher Unbefangenheit und Liebe hingibt wie der Naturforscher den Erscheinungen auf dem Gebiete der Natur. Ein Lehrer, dem dieser Sinn fehlt, ist unfähig Geschichtsunterricht zu erteilen und damit ist denn auch dem unbefugten Einmischen einer subjektiven Weltanschauung in den geschichtlichen Unterricht jede Berechtigung abgesprochen. —

Ließe es sich nun auch recht wol begreifen, wie der Lehrerstand, von der Zeitströmung und gewissen verworrenen Schreihälsen bewogen, ein Gebiet betrat, auf welchem er aus angeführten Gründen nichts zu suchen hatte, dann sollten wir billig erwarten, daß er als Vertreter wahrhaft deutscher Pädagogik mit seinen Leistungen uns reichlich entschädigte. Und diese Leistungen müssen sich dem doppelten Berufe gemäß, den unsere Pädagogen hierzulande zu erfüllen haben, in zweierlei Gestalt darstellen. Nicht blos die eigentlichen deutschen Schulen sind im Geiste unserer Pädagogik zu leiten, auch auf die umgebende amerikanische Schule wäre ein reformatorischer Einfluß auszuüben. Sehen wir nun zunächst, wie unsere Lehrer die erstere Aufgabe erfüllen.

Auch hier wollen wir nicht läugnen, daß es unter dem Stande Glieder gibt, die, auf tüchtigen Seminarien ausgebildet und mit Talent ausgestattet, das Wesen deutscher Erziehungskunst erfaßt hätten und in ihrem Kreise zu verwirklichen suchten. Allein es sind erfahrungsgemäß nicht diese Männer, welche die Führung suchen. Gar oft ist ihnen das Geschrei jener Streber zum Ekel, welche sich auf Versammlungen hervordrängen und mit der Anmaßung, die stets mit der Phrase sich findet, nach der Leitung haschen. Was aber ist all dies Geschrei von naturgemäßer Methode, von Anschauungsunterricht u. s. w. als tönendes Erz und klingende Schelle, sobald wir die wirklichen Resultate damit vergleichen? Gewiß bedeutet das Wort Anschauungsunterricht den Stolz der deutschen Erziehungskunst und nirgends wie in Deutschland ist die



naturgemäße entwickelnde Methode zur Vollendung gediehen. Aber hat dieser Unterricht nicht den Anschauungskreis des Kindes zur Voraussetzung, der schon in Deutschland bei Stadt- und Landkindern verschieden ist und darum berücksichtigt wird? Wie vielmehr aber muß sich darin das hiesige Kind von dem deutschen der Heimat unterscheiden bei den völlig verschiedenen Kulturverhältnissen! Nimmt es doch den erwachsenen Einwandrer geraume Zeit, bis er die hiesigen Eindrücke verarbeitet, bis er sich in die neue Umgebung, in unsere Verhältnisse eingelebt hat. Es ist darum nicht blos eine psychologische, sondern schon eine Forderung des gesunden Menschenverstandes, daß man den Anschauungsunterricht des hiesigen Kindes auf seinen eignen, hiesigen Anschauungskreis gründe und daß ebenso unsere Lehrbücher aus diesem Principe erwachsen seien. Schon in einer früheren Schrift* wies ich darauf hin, wie die Erfolglosigkeit unsrer deutschen Schule zum großen Teil auf dem Mangel an geeigneten Lehrmitteln beruhe. Ich zeigte, daß es mit dem Import von Lesebüchern nicht getan sei, daß aber hier die geschaffnen Bücher dem Kinde die Muttersprache eher verhaßt als lieb machten. Auch in dem oben angeführten Wegweiser ist es schlagend bewiesen, wie kein bis jetzt erschienenes Lesebuch seinen eigentlichen Zweck erfüllt. „Hic Rhodus, hic salta! Tanzet ihr Wichte.“ Ja! ja! Bocksprünge haben sie wol gemacht, aber nicht getanzt. Sie haben die Bücher importirt für den ersten Unterricht oder haben sie abgeschrieben und hier drucken lassen und was sie selbst fabrizirten, ist eitel Blödsinn. Nach Schurichts Bericht über die Verhandlungen auf den verschiedenen Lehrerversammlungen, war auf keiner Zusammenkunft des Lehrerbundes auch nur die Rede davon: mit vereinter Kraft Lehrmittel zu schaffen, die im Geiste deutscher Pädagogik unserm Kinde wie unsern Verhälnissen Rechnung trügen.**

Von einer Körperschaft, die ihres eignen Handwerks nicht mächtig ist und darum in ihrem Kreise nichts geleistet hat, ist es darum lächerlich einen reformatorischen Einfluß auf die amerikanische Schule zu verlangen. Die größten Pädagogen aller Zeiten waren nicht blos Theoretiker,

* Ueber die Zukunft unseres Volkes in Amerika. New York 1883. G. Steckert.

** Nach dem einstimmigen Urteil von Fachmännern und Presse, welchem sich der Verfasser hiermit anschließt, ist dieser Forderung, unabhängig vom Lehrerbund, durch die bei B. Westermann & Co. erschienenen Lesebücher für Schule und Haus genügt worden.

sondern vor allen Dingen höchst praktische Schulmänner, die mit glänzenden Resultaten ihre Theorien bewiesen. Wer aber möchte nun auf viele unserer deutschen Schulen, wer möchte besonders auf das Seminar weisen, sobald der praktische Amerikaner Resultate verlangt, bevor er die Theorie annimmt? Und untersuchen wir die Leitung und den Geist vieler unserer größten und besten deutsch-amerikanischen Anstalten, so werden wir mit Verwunderung gewahren, wie sich dieselben von den öffentlichen Schulen nur durch die Sprache unterscheiden. Man hat daselbst längst vergessen, daß es die deutsche Erziehung zunächst nicht auf Mitteilung von möglichst vielen Kenntnissen abgesehen hat. Ja man hat es vielleicht nie gewußt. Ganz unwillkürlich stellen die Eltern bald Vergleiche an zwischen den Resultaten der öffentlichen Schulen und deutschen Schulen und verlangen mit Recht, daß ihre Kinder hier ebensoviel lernen sollen wie dort. Weil die deutsche Anstalt nun nichts Eigenartiges bieten kann, ihrer Existenz wegen mit der öffentlichen freien Schule aber concurriren muß, so versteht es sich von selbst, daß sie dem Mechanismus Tür und Tor öffnet und auf eine Stufe zurücksinkt, für welche es einen Pestalozzi und Diesterweg nie gegeben hat. Kein besserer Beweis für die geistige Onmacht, das hohle Phrasentum jener reformatorischen Schreihälse, als diese Versumpfung der eigenen Schulen.

Die pädagogische Unwissenheit kann jedoch nicht der einzige Grund dieser traurigen Tatsachen sein, wiewol man zugeben muß, daß es gerade die Führer sind, welche mit unverstandnen Compoedienphrasen um sich werfen. Und wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir die wahre Ursache in der fluchwürdigen deutschen Schwäche sehen, das eigne Wesen dem fremden aufzuopfern. Auch der Lehrerbund hat sich trotz allem Geschrei um die Erhaltung des deutschen dieser Todsünde schuldig gemacht und sie hat sich an seinen Schulen, sie hat sich am Seminar schon bitter genug gerächt. Es gibt keine Entschuldigung für dies Vergehen. Träfen wir, wie ich schon an andrer Stelle ausführte, in Amerika unter ein Volk mit ausgeprägter, hoher Geistescultur, das uns Deutschen in jeder Beziehung überlegen wäre, dann läge die Sache anders. Nun aber finden wir, daß gerade die gebildetsten Amerikaner nach Deutschland blicken als dem Lande, woher ihnen die Rettung vom „Krämertum“ kommen soll. Denn glücklicherweise fangen wir jetzt langsam an nicht blos den Gelderwerb als höchstes Lebensziel anzusehen und den gemästeten Protzen, den goldbehangenen Bauer als nationales Ideal zu verehren. Nein, wir streben wirklich schon nach Idealen und es ist das





deutsche Volk bei welchem der strebsame Amerikaner willig und demütig in die Schule geht. Dieweil nun deutsche Kunst und Wissenschaft sich von Jahr zu Jahr in den besseren amerikanischen Kreisen mehr begeisterte Verehrer gewinnen, dieweil unser deutsches Volk hierselbst um die Erhaltung der Muttersprache fleht, weil es ahnt, welche Schätze an Gemüt und Sitte mit ihr schwinden, stehen unsere Schulmeister ratlos da, streiten sich um Dinge, die ihren Horizont weit übersteigen, vernachlässigen ihr Handwerk, sofern sie es je verstanden, ja vergessen, daß sie überhaupt Deutsche sind. Kein Wunder, wenn der Amerikaner die Reformbestrebungen dieser charakterlosen Zwitterbildungen einfach belächelt und nach Deutschland geht, um deutsche Erziehung kennen zu lernen.

Wir wissen, daß wir es hier mit einem nationalen Erbfehler zu tun haben. Der Deutsche ist gar oft entweder ein eingebildeter Laffe oder ein demütiger Affe, vorzüglich das letztere gegenüber andern Nationen. Es liegt uns ferne, hier einer nationalen Selbstüberschätzung das Wort reden zu wollen, allein der Glaube an sich selbst ist für jeden das erste, der sich aus gesunknem Zustand emporarbeiten soll. Und wahre Selbsterkenntnis ist gleich frei von Dünkel wie von Selbstverachtung. Was uns Not tut, ist weder die beschränkte Deutschtümlei der Heimat, noch ein hiesiges phrasenhaftes Bierdeutschtum. Wir bedürfen einer gründlichen Erkenntnis von der geschichtlichen Stellung des deutschen Geistes in der modernen Menschheit, und selbst erfüllt mit seinem ganzen idealen Gehalt, wird uns mit seiner Kulturstellung auch die eigne Aufgabe als Träger dieses Geistes bewußt werden. Auch unsere erleuchtetsten Amerikaner suchen das deutsche Menschheitsideal in unser reiches, schönes, entwicklungsfähiges Land zu verpflanzen; sie bestreben sich mit Bewahrung ihrer edelsten Eigentümlichkeit Deutsche zu werden. Ahmen wir sie daher wenigstens nach, wenn uns das eigne Selbstgefühl und die eigne Erkenntnis nicht zu sagen vermögen, wer wir eigentlich sind. Hören wir darum auf, Deutsch-Amerikaner zu sein mit allem was sich Lächerliches, Beschränktes und Nationsloses an diesen Namen knüpft und seien wir amerikanische Deutsche im angegebenen richtigen Sinne des Wortes.

Aus allem Vorstehenden wird wol hervorgegangen sein, daß wir es anders anfangen müssen, soll uns die deutsche Sprache und Kultur — beides ist unzertrennlich für den Deutschen — erhalten bleiben. Wir können zunächst die Lösung dieser wichtigen Lebensfrage nicht einzig

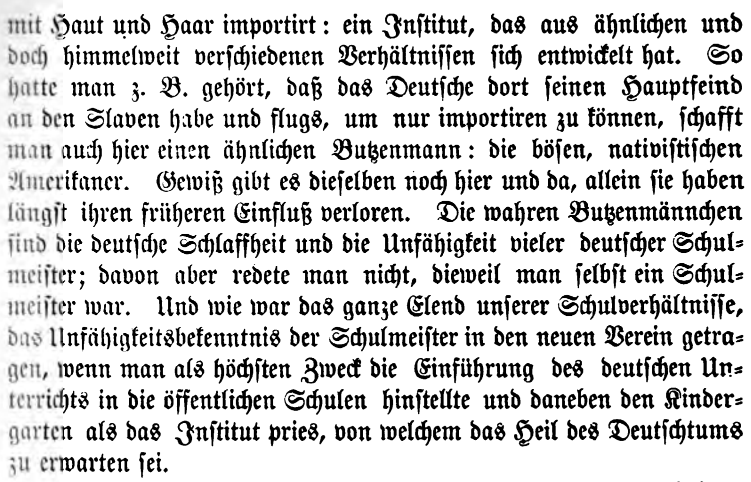
einem Stande anvertrauen, der, indem wir seine Einzelleistungen auch anerkennen, sich doch im ganzen als nicht gewachsen der großen Aufgabe erwiesen hat. Gewiß, alle wahren deutschen Lehrer unseres Landes, die mein Tadel überhaupt nicht trifft, werden der Forderung nur beistimmen, daß denen die Führerschaft entzogen werde, welche dieselbe anspruchsvoll und zum Unheil des Deutschtums bisher sich anmaßten.

Gestützt aber auf das weit verbreitete Verlangen unseres deutschen Volkes in Amerika, für welches die wenigen charakterlosen Überläufer nicht in Betracht kommen, dürfen wir es wol wagen, die Erhaltung des Deutschtums zur Volkssache zu machen und damit auch seine Zukunft zu sichern. Wir schlagen darum vor, daß sich alle diejenigen, in welchen das stolze Gefühl noch lebt, dem größten Kulturvolk der Neuzeit anzugehören und welche durch die Erhaltung unsrer Sprache an der Zukunft dieses Landes mitarbeiten wollen, sich zu tätiger Gemeinschaft zusammenzuschließen.

Es versteht sich von selbst, daß wir damit nicht die Gründung im Sinne haben, welche kürzlich in Chicago unter dem Namen nationaler deutsch-amerikanischer Schulverein sein zartes Leben beschloß. Zwar schien es dem Verfasser zuerst, als wolle dieser Verein Ideen und Anregungen verwirklichen, die er schon in seiner Schrift über die Zukunft des Deutschtums (1883) ausgesprochen hatte. Bei näherer Prüfung des Programmes mußten wir jedoch gleich schwere Bedenken hegen. Schon der Name des Vereines war ein verfehlter. Ganz abgesehen von den völlig unsinnigen Adjektiven „national deutsch-amerikanisch," womit sich gleich schwerfällig das Seminar schon schmückte, ist es nicht ein Schulverein, den wir brauchen oder wollen. Natürlich wird die Schule wol die Hauptstätte für die Pflege des Deutschen sein, allein darin darf ein solcher Verein nicht aufgehen. Freilich zählten seine Statuten auch noch andere Zwecke auf, aber warum denn nicht einen allgemeinen, bezeichnenden Namen? Denn dieser ist keineswegs gleichgültige Sache. Gar mancher gute Deutsche, dem man einst sein gutes Geld aus der Tasche lockte für das Seminar und sonstige illusorische Gründungen, wird stutzen, wenn er dies Wort sieht und stille denken: schon wieder ein Schulschwindel!

Aber wir vergaßen, daß man den Namen einem ähnlichen Institute, dem deutsch-österreichischen Schulverein entlehnte. Ja, hier haben wir wieder die geistige Impotenz, den Import, wie bei den Lesebüchern. Die ganze Maschinerie des deutsch-österreichischen Schulvereins ist hier





mit Haut und Haar importirt: ein Institut, das aus ähnlichen und doch himmelweit verschiedenen Verhältnissen sich entwickelt hat. So hatte man z. B. gehört, daß das Deutsche dort seinen Hauptfeind an den Slaven habe und flugs, um nur importiren zu können, schafft man auch hier einen ähnlichen Butzenmann: die bösen, nativistischen Amerikaner. Gewiß gibt es dieselben noch hier und da, allein sie haben längst ihren früheren Einfluß verloren. Die wahren Butzenmännchen sind die deutsche Schlaffheit und die Unfähigkeit vieler deutscher Schulmeister; davon aber redete man nicht, dieweil man selbst ein Schulmeister war. Und wie war das ganze Elend unserer Schulverhältnisse, das Unfähigkeitsbekenntnis der Schulmeister in den neuen Verein getragen, wenn man als höchsten Zweck die Einführung des deutschen Unterrichts in die öffentlichen Schulen hinstellte und daneben den Kindergarten als das Institut pries, von welchem das Heil des Deutschtums zu erwarten sei.

Sollte es nun gelingen, auf der breiten Grundlage unseres hiesigen Deutschtums einen allgemeinen Verein zur Erhaltung der deutschen Sprache zu errichten, so müßte derselbe naturgemäß sich nicht blos nach unsern Verhältnissen organisiren, sondern nach diesen auch seine letzten Zwecke bemessen. Während wir willig bereit sind, vom ausländischen Vorbild zu lernen, sind wir doch stark genug, auf eignen Füßen zu stehen. Hat uns das Fiasko des deutsch-amerikanischen Schulvereins doch gezeigt, wie geistloses Importiren zum Untergang führt. Lassen wir uns von diesem Fiasko aber nicht abschrecken, denn es war der Abschluß des letzten Versuchs einer Richtung, die überhaupt nur vom Importe lebt. Wenn wir uns aber ermannen und endlich selbstschöpferisch auftreten, dann sei es uns nicht hohle Phrase wie bei dem gescheiterten Verein, daß politische wie religiöse und antireligiöse Agitation für immer ausgeschlossen sein muß. In dem heißen Wunsche, die deutsche Sprache zu erhalten, begegnet sich unser ganzes hiesiges deutsches Volk trotz aller Verschiedenheit der Meinungen und Richtungen, die ehrgeizige oder habsüchtige Schreihälse auf Kosten der Einheit unseres Volkstums geflissentlich wachhalten. Hinweg darum mit aller Cliquenwirtschaft, hinweg mit den falschen Propheten, die alle der deutschen Sache zu dienen vorgeben und dabei nur ihre eigenen Zwecke fördern. Warum aber sollte das höchste Gut eines Volkes mit all den Schätzen an Geist, Gemüt, Sitte und Kultur, unsere Muttersprache, nicht ebenso gut ein Band der Einheit abgeben wie der nationale Gedanke, der seit 1870

die verschiedensten Elemente des alten Vaterlandes zur Weltmacht vereinigt?

Freilich gilt es für unser ganzes hiesiges Geistesleben einen neuen Wurf zu tun und besonders unsere Schulverhältnisse wären im Geiste der vorstehenden Kritik umzuschaffen. Man fürchte jedoch nicht für das bestehende Alte. Alle die Äußerungen unseres gesellig geistigen Lebens, die Vereine, Schulen, Kirchen wie die Presse können dabei nur erstarken. Das fast ausschließliche Zehren von der Einwanderung und dem Import der verschiedensten Art, das endlich doch einmal, wie jede kopflose Wirtschaft, zum Bankerott führen muß, wird aufhören, indem auch hier die Lebenskeime unseres unverwüstlichen Volkstums zur Entfaltung kommen.

Und glauben wir nicht, daß uns das einsichtige Amerikanertum, das ja längst bei den Deutschen in die Schule geht, in unsern deutschen Bestrebungen entgegentreten werde. Hier findet sich oft mehr Verständnis und Unterstützung als bei den eignen Volksgenossen. „Wie im Mittelalter das Lateinische, so ist heute das Deutsche die Sprache der Gelehrsamkeit und Bildung und kein Student kann auf diese Anspruch machen, welcher das Deutsche nicht gründlich beherrscht,“ sagte kürzlich der Präsident unserer besten amerikanischen Universität. — Den zurückgebliebenen, eingefleischten Nativisten, wie sie sich zuweilen noch in religiösen Sekten finden, dürfen wir aber entgegenhalten, daß das Deutschtum zufällig auch eine Geschichte hat in Amerika, daß auch deutsches Blut und deutscher Fleiß die Größe unserer Republik haben gründen helfen, daß wir als ächte amerikanische Bürger uns darum das Recht nicht nehmen lassen, ein eignes Geistesleben zu führen.

An uns aber wird es liegen, ob wir, ähnlich den Helden des Revolutions- und Bürgerkrieges, zur geistigen Entwicklung dieses Landes beitragen, was an uns ist, oder ob wir, noch immer mit dem alten Fluche beladen, klanglos nach und nach zerbröckeln und in ein anderes Volkstum aufgehen, nachdem wir das reiche geistige Erbe des Vaterlandes mit der Muttersprache elend vergeudet haben. Das Verhalten unseres Deuschtums in der nächsten Zeit wird die Antwort auf diese wichtige Frage sein.





M. J. ROTH, PRINTER, 1496 THIRD AVE., N. Y.











PF 3068 .U6 .G64 C.1
Zur deutschen Frage in Amerika
Stanford University Libraries
3 6105 037 102 535
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE
AUG 2 9 1999
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA

